

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1930 / NR. 51



Mädchen im Schnee

Eino Peggelsen



Phantazie

Max Manrohofer

TOTENWACHT AUF PARLEITEN

VON WILLI REINDL

Die einzige Winterfliege der Wirtsstube fauſte in irtzinnigen Schleiſen um die rotglühende Kohlenſtabenlampe, bockte ſich auf das naſſe Bierfüßl und ſoff ſich voll. Der Parleitner, die Arme auf dem Tiſch, ſtierte ſie erſt an, dann ſchlug er mit der Hand hin. Das Eißfahrerpaaſt auf der Ofenbank, ſentimental-volllüſtig ineinander vergarben, ſchreckte aus ſeinem Halbschlaf. Die Fliege zog wieder ſchwarze Fadenſchleiſen um die Lampe.

Der Parleitner griff nach dem Krug, trank aus. „Bring mit noch eine“, ſagte er. Aus der dunklen Ecke, wo es geſeſſen und gierig dem warmen Beieinander des Paares zugeſehen hatte, tauchte ein ſchmächtiges Mädchen, verſchwand in der Echente, erſchien wieder und ſtellte ſich neben den Bauern. Er griff an die magere Hüfte, die ſich ſofort an ſein Bein ſchmiegte. „Haſt auch ſchon einen, Nandl?“ fragte er rauh. Das Mädchen lächelte in die Ferne: „Der Cepp hätt mich mögen.“ Der Parleitner ſtieß ſie weg: „Mein Knecht?“ Bos-

haft, mit ſchmalern Hohn, blickte ihn das Mädel an: „Der voll nicht bloß mich, meiſt net auch, Bauer?“ Der langte nach dem Krug. Nandl ſah, daß er ſie erſchlagen würde und trat in ihren Winkel zurück, von wo ſie wieder hungig nach dem verliebten Paar am Ofen ſchaute. Der Bauer ſoff ſich voll wie die Fliege.

Die Uhr rasselte elf ſchnelle Schläge. Wieder rührt ſich das Paar. Der Bauer blinzelt hin, ſah die zierliche Hüfte der Städtlerin aufrecht unter der weißen Wolljacke ſtehen. Da war ſein Weib ſchon anders: lachend, böß, mächtig an Armen, Buſt und Echenteln. Im weißen Hemd war ſie über den Flur in die Schlafkammer gelaufen, als er neulich heimgekommen war. Das Eiertalß hätte ſich loſgeriſſen gehabt, hatte ſie gefogt. Der Bauer ſchielte nach der weißen Sünde hinüber. Der Krug ſprang, ſo krachte ſeine Gaußt auf den Tiſch: „Cepp, laß das Weib aus!“ Kerzengerade ging er auf die zwei am Ofen los. Das weiße Mädchen glitt erſtrocken von der Bank, der Eißfahrer ſtaiffe

ſich auf. Mitten im Weg hielt der Bauer. „Ach ſo!“ und ſtirch mit der Hand über die Eiten. Nandl war herbeigerannt: „Cauſ net ſo viel! Doer hängt dein Hut!“ Gutmütig nahm er den Hut vom Nagel, wanzte zur Tür, ging hinaus. Das Mädchen entzündete eine Kerze und folgte ihm. Als er die Haustüre öffnete, ſtand der Nebel dick und elafiſch wie eine Gummivand da. Nandl, mit dem Licht hinter ihm, ſchrie laut. Eine rieſige, übermenſchliche Geſtalt wuchs dem Bauern ſchwarz entgegen wie ein teuſſliches Nachtgepenſt. Auch der Bauer prallte zurück, dann lachte er: „Biß auch da, aler Teufel?“ Nandl warf die Tür zu, betrauzte ſich, erzählte drinnen, der Teufel habe auf den Parleitner gewartet.

Dieſer ruderte, als ſchwämme er durch fliegenden Ruß. Der gefrierende Nebel bewarft im Tu ſein Gewand, ſeine Augenbrauen, ſeine Bart mit Reißfallen, der Wind trieb ihm ſpize Madeln in Geſicht und Handrücken. Er ſteckte die Hände in die Laſchen. Die paar Häuſer

lagen auf der Hochballe zerstreut wie Steintrümmer und waren nicht zu sehen. Und zu seinem Hof war sommers eine halbe Weizstunde. Voreerst war der Pfad noch ausgetreten, hernach nahm er inständig die Richtung zum Hof. Er trat in Schmelzher, stolperte über verwehete Granitbrocken. Sein Weib lag jetzt im Bett und hatte Arme, Beine und Schenkel. „Och her, mich frier“, sagte er. Er lag in einer Mulde und war zum Aufstehen zu faul.

In der nächsten Nacht lag sein Leichnam in dem mit Hobelspänen gefüllten Sarg in der Schlafstube des Parleinroßes. In der Finsternis hungerten gelb die Flammen zweier Unschlitzkerzen, auf dem Boden knieten zwei Weiber- und Männergestalten und beteten die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes. Die Wirtin und zwei Burschen von den nächsten Höfen waren zur Totenwacht gekommen. Aber das Mädchen mußte des öfteren das hinter ihr kniende Mannsbild auf die Hände schlagen, die sich immer wieder an ihren Beinen oder Hüften verrieten, und manchmal pustete die Parleinerdin los, deren Leib der Kugel aufregend erschütterte, wenn der andere Bursch sie mit dem Fingernagel an der nackten Ferse schabte, die wie eine frischgegrabene Kartoffel aus dem zerrissenen Stumpf lugte.

Nebenan erbellte eine tiefhängende elektrische Birne grell den niedrigen Wohnraum. In der Mitte, als hätte sie der Schmerz von rückwärts über den Tisch geschlagen, saß die Bäuerin, hörte das Beten wie ein fernes Geräusch. Sepp, der Knecht, schicht in Cochen hinter ihr auf und ab. Sie wandte sich um: „Allweil rennst umeinander! Magst net auch beten für den Bauern?“ Der lachte grob, packte sie an der Schulter. Sie stieß gegen ihn. Trotzdem kam sein Gesicht näher. „Der Herr gebt ihm die ewige Ruh“, trompetete draußen die Stimme der Vorbeterin. „Und das ewige Licht leuchte ihm! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes amen.“ Wieder der Sepp noch die Bäuerin betrugigten sich. Die Bier kamen aus der Kammer.

„Eßt euch und eßt“, sagte die Bäuerin. Der Sepp zog sein Stilet und schnitt mächtige Kelle vom Brotlaib. Marie, die Dien, saß bei dem älteren Burschen am Ofen, Nandl mit dem Jackl auf der Wandbank zwischen den zwei Fenstern. Sie holten sich Bier, Brot und Wurst, redeten vom Tod des Bauern. „Er hätt net soviel saufen sollen“, sagte die Nandl spiz, „dann hätt ihn der Teufel net geholt!“ Mit weißem Gesicht kam die Bäuerin hoch: „Dein freches Maul häßt!“ Geärgert erzählte die Nandl von den Stfhahren und wie der Bauer geschrieben hatte: Sepp, laß das Weib aus! Marie stieß ihren Nachbar an. Die Bäuerin tat wie kleine Käfer, wenn sie in Gefahr sind: die stellen sich dann tot. Der Sepp ging langsam auf das Mädchen los. Sie saß wie ein schmaler, boshafter Teufel. „Daß ich dich net abbich, Zanulatten du! Aber dich haut ja noch der Schullehrer!“ Er legte soviel Verachtung in seine Worte, daß sie sich krümmte. Dann setzte er sich wieder. Da trumpfte sie auf: der Teufel habe den Bauern geholt, schilderte die Erscheinung vor der Haus-

tür und wie der Bauer gelacht habe: Bist auch da, alter Teufel? Durch das verdrossene und auch graufulige Schweigen, das sich dann breit machte, hörten sie alle vom Stall herüber Ketten klirren. Ein Stück Vieh mochte aufgestanden sein.

„Du sei net so frech!“ sagte Nandl, schlug dem Jackl klatschend auf die Hand. Sie entwand sich ihm, tröste zum Fenster hinaus. „Jesjas, Jesjas“, gellte sie auf, lief weit weg, mit dem Finger ins Dunkel weisend. Auch die Gesichter der anderen spigten sich im Schreck. „Jetzt ist er weg“, sagte sie. „Der Schwärze war draußen!“

Der Sepp war aufgegrungen: „Verriekte Gans!“ Seine Rut über das Verholten der Bäuerin sprang hemmungslos gegen das Mädchen. „Kriech deiner Mutter unter den Rock, statt daß du dich zu Mannsbildern setzt! Wo ist er denn, dem Teufel? Zerreißen tu ich ihn!“ Er riß das Fenster auf. „Och!“ brüllte er hinaus. Die andern sahen, wie er zurückfuhr. Die Bäuerin überließ es siedend, es könne ihm etwas passieren. „Sepp!“ schrie sie überlaut. Der drehte sich nicht um, stand steif, beugte sich vor, zurück, hob den einen Arm, den andern. Ging zu lachen an. „Och her“, sagte er, „der tut euch nichts wenn ich euch nichts tu.“ Zeit-





Erleben

Anton Faistauer †

wärts drängten sie heran und sahen den Nebel wie eine Wand, vom Licht hinter ihnen sählich beschienen. In der Tiefe, ungeheuer, mit entsetzlich ausbolender Geste, langte ein schwarzer Arm übermenschlich ins Grau, wuchs ein Haupt, ein Oberkörper ihnen überweltlich entgegen: das Nachgespenst. Es war der Riesenschatten des Sepp, den das Licht in die Nebelmauer projizierte. „Das hab ich auch noch nicht gewußt“, lachte der Jackel. „Macht die Fensterläden zu“, bat die Bäuerin, „unheimlich ist's doch!“ Der Sepp schloß das Fenster, ging zum Ofen, wo die Holzschube standen. Die andern überließ ein Grausen, als er hinauslapperte.

„Müch freiert“, sagte Mandl. „Ich mücht lieber einen Kaffee als das kalte Bier. Bäuerin, darf ich einen tochen in der Küche?“ „Meinetwegen!“ sagte die. Mandl lockte den Jackel: „Geh mit, darfst die Kaffeemühle reiben!“ Die zwei andern lachten. Jackel nahm noch eine Wurst und ging mit. Sepp schloß von draußen die Fensterläden. Im Stall blöte ein Kalb mit kurzen, hastigen Atemstößen. „Jetzt ist das Stierkalb ledig worden“, sagte die Marie, erhob sich, blinzelte ihrem Buchen zu. „Daß

du das Stierkalb net für den Teufel anschauft!“ lachte der und folgte ihr.

Als der Sepp hereinkam und ersah, wo die andern seien, lachte er: „Nun haben wir Zeit für uns!“ „Wir sind schuld“, sagte die Bäuerin, „der Herrgott verzeh mit die Sünd!“ Der Sepp war ehelich erschaut: „Einen Raufch hat er gehabt.“ — „Er hat geoffen, weil er's geduht hat!“ Das Gerede machte den Knecht zornig: „Derselbige ist schuld, der den Nebel gemacht hat. Die Hauptsache ist, daß wir beide einig sind.“

Sie lachte höhnlich: „Möchtest Parleitner werden jetzt? Das ist noch net ausgemacht.“ Sepp sah einen Augenblick rot: „Hast vielleicht jetzt einen andern für den Hof?“ Seine Augenbrauen zogen sich wie dicke Raupen zusammen. Das reizte sie: „Könntest nichts machen dagegen!“ Da packte er sie so brutal an den Armen, daß sie in den Knien schwach wurde. „Halt das Maul!“ zischte er sie an, „überall tät ich es nausschreien, daß du mein Mensch gewesen bist, solang der Bauer noch gelebt hat. So, jetzt kannst schreien! Mir gehöhr!“ Er ließ sie los. „Ich gehö mit“, sagte sie hoch-

atmend. Der harte Griff des Mannes hatte das Weib in ihr gelockert. Er sah ihre Brüste in der knapp geknüpften Jacke auf und nieder gehen. Er mochte den Ton kennen, langte ruhig nach dem Messer. Sie schreckte ächzend hoch. Er lachte: „Ich schneid die bloß ein Brot ab. Und da ist eine Wurst. Du hast den ganzen Tag nichts gegessen und mit leerem Magen ist der Mensch ein Narr.“ Er stieß das Messer in den Laib, daß der Griff schräg in die Höhe ragte: „Jä!“ Während sie auf, allmählich mit dem Genuß des zurückgedrängten und nun jäh ausbrechenden Hungers, liebteste er ihre Hals und Schultern. Sie wehrte sich kaum, unterlag ihm und ihrer Sinnlichkeit. „Hörst nicht auf!“ Sie erschrak: „Horch!“ „Die Bodenfliegen hat getracht“, lachte der Sepp, hob sie hoch, setzte sich, zog sie auf seine Knie. „Ist noch nie anders gewesen auf einer Totenwacht. Das Leben muß vom Tod was haben, sonst is es eh nichts wert.“ Seine Hand legte sich breit auf ihren Schenkel.

Geplutert über der Zimmerdecke. Sie wollte hoch. „Ist bloß ein Stuhl umgefallen in der MagdKammer! Herrgott, Reel: Arme hast und

einen Hals, und wo man dich packt!" An ihrer Jacke sprang ein Knopf nach dem andern auf. Aber ihnen war nichts zu hören.

In einem langen schwarzen Gebrock, taumelig, trat der Parletiner durch die Kammertür. In der Rechten hielt er noch das Sterbekreuz, in der Linken ein paar Hobelspäne. Er sah nichts als sein Weib. Jacke und Hand waren über die Schultern geslitten und ihr saftiges Fleisch lag in den harten Fingern — nun ja, das war der Knecht. Das Sterbekreuz fiel zu Boden. Die Bäuerin riß den Mund so weit auf, daß sie statt eines Schreies nur ein Nöcheln ausließ. Der Cepp, unter ihrer Last, stotterte: „Eckament, der Bauer...“ Dieser ging schwanfend, stür auf die beiden los, die sich nicht rührten, stürzte her zum Tisch und faßte das Messer im Vordas. Wie zwei Blitze fuhren die Hände der Bäuerin an seinen Arm, verkallten sich, ihre Zähne gruben über dem Knecht in seinem Fleisch. „Hundstuschel, bißjiger!“ knirschte er, packte sie mit der freien Linken im Genick. Aber da hatte sich schon der Knecht um den Tisch herum hinter ihn geschlichen und ihm die flebigen Finger an den Namsapfel gelegt und drückte zu. Der Bauer riß den Mund auf, gurgelte, verdrehte die Augen. Mit den Armen schlagend brach er dem Knecht unter den Händen weg in die Knie. Die Bäuerin rannte zur Tür, verriegelte sie, kam zurück. Vier Augen hingern gierig an dem Sterben des Bauern.

Tritte über ihnen. „Schnell“ sagte der Cepp. Sie legten den Toten wieder in den Sarg. Beim Herausgehen sah die Bäuerin das Sterbekreuz liegen, hob es auf, reichte es rückwärts hinaus.

Der Knecht schob den Riegel zurück. Sie schaute ihre Hände an: „Wie haben ihn unn gebracht.“ „Hättest dich lieber erstechen lassen?“ Er ließ ihre Augen nicht locker. „Jetzt gehören wir zusammen: Wann ist Hochzeit?“ — „Im Frühjahr“, sagte sie. Er nickte: „Ist gut! Mach dein Gewand zu, bist halbvert nackt!“ — „Uuu Gottavillen!“ Sie knöpfte zu. Dann führte er sie in den Herrgottswinkel: „Da legst dich her und schlafst!“ Gehorsam streckte sie sich aus. „Ich kann die Wand nicht ansehen!“ löchnte sie. „Mach die Augen zu, dann siehst nichts“, befahl er heiser. Sie preßte das Fleisch der Arme in die Augenhöhlen. „Jetzt seh ich ihn erst recht.“ — Der Cepp, am Tisch wie schlafend, gab keine Antwort.

Die andern kamen. Manbl trug den Kaffee. „Wo kommen die Hobelspäne her?“ fragte sie und stieß mit dem Fuß hin. Die Bäuerin schrie leise auf. „Was meinst“ sagte der Cepp und wurde bleich. Das Mädchen lachte: „Ihr seid aber geschredt. Nichts ist weiter.“ Sie schenkte ein. Der Knecht schaute sie forschend an, als sie vor seinem Gesicht herumantirte: „Wiel leicht wär's besser gewesen, wenn du keinen Kaffee gekocht hättest!“

„Ist nichts passiert in der Kuchel“, eiferte sie, „nicht daß du etwa glaubst...“ Sie verwirrte sich. Jacke lachte vor sich hin. Der Knecht schüttelte den Kopf, als müsse er eine Fliege vertreiben, griff nach einer Schale, trank sie durstig aus. „Jessas!“ schrie Marie erschrocken, „jetzt hast den Bauern seinen Kaffee

ausgetrunken!“ Cepp sah sie verständnislos an. Die andern lachten. „Mein Gott“, sagte die Dira, „aus dem Hofel hat halt bloß der Bauer selber trinken dürfen. Siehst, Bäuerin, jetzt hab ich ganz vergessen, daß der Bauer tot ist.“

Die Frau war ohne Bewegung gelegen. Jetzt erhob sie sich halb: „Man sieht, wo du deine Gedanken hast. Schaut euer Gewand an, ihr zwei!“

Die Berügten nestelten beschämt an ihren Jacken.

Aphorismen

VON JOHANNES NACHT

Geiz ist unter den Lasten deshalb am meisten gehaßt, weil sich aus ihm nicht das geringste Kapital schlagen läßt.

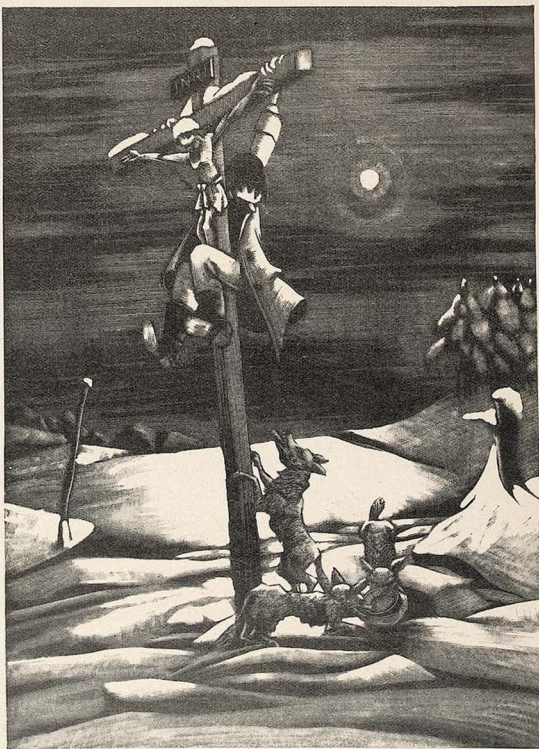
Die Kleider geben uns den ersten Unterricht in der Verstellung.

Mitleid ist wie ein Gift: in kleiner Dosis regt es Liebe an, in großer tödet es sie.

Die Natur schuf den Zweifüßer zum Herrn der Erde. Der Mensch hätte einen Tausendfüßer dazu für nötig gehalten.

Den einen erschlagen die Schicksalsschläge, aus dem anderen schlagen sie Funken.

Was ein rechter Doolist, ist ein Espiesbürgere — der Materie gegenüber.



Die Glucht

Otto Ruckel



Beeinflussung

„Wissen's, wann i net seit z'wanzg Jahr bei an Herrn General Toilette wischen derft', wär' i vielleicht a kommunistisch gesinnt!“

Der Käufer gegen bar

EINE GROTESKE

VON WILHELM LICHTENBERG

Ich ging also ins große, bestrenommierte Warenhaus, um mir einen Trenchcoat zu kaufen. Einen neuen Mantel mußte ich haben. Sonst hätte ich mir den Einkauf — bei diesen Zeiten — noch überlegt.

Man empfing mich in dem großen Warenhaus, als wäre ich der Emir von Beludschistan. Man bediente mich wie ein weiches Ei. Man hüllte mich in Watte und in hundert Trenchcoats.

Endlich hatte ich den passenden gefunden. Aber den Preis wurden wir rasch einig. 250 Schilling österreichischer Währung. Der Preis schien mir angemessen und ich sagte ja.

Da fragte mich der Abteilungschef, der selbst den Verkauf überwachte: „Haben Sie ein Dokument bei sich, verehrter Herr?“

Ich blickte sehr erstaunt. Ein Dokument? Seit wann ist es üblich, Dokumente mitzubringen, wenn man sich einen neuen Trenchcoat um 250 Schilling kauft? Ich verneinte also.

Der Abteilungschef meinte mit dem Lächeln eines Märchenonkels: „Aber der Herr werden doch irgend etwas bei sich haben? Legitimation, Heimatschein, Meldefchein?“

„Nein“, sagte ich, schon etwas nervös geworden. „Ich habe weder eine Legitimation noch einen Heimatschein bei mir. Sie werden mir doch meinen Trenchcoat auch ohne Ausweis geben. Ein Trenchcoat ist doch keine Repetierpistole, zu der man einen Waffenschein braucht.“

„Bedauere“, meinte der Abteilungschef noch um einige Grade märchenhafter, „eine ganz kleine Legitimation brauchen wir eben doch. Können Sie uns wenigstens Ihre Adresse angeben, mein Herr?“

„Ja, die kann ich Ihnen angeben.“ Ich nannte sie. Daraufhin gab der Chef einem Jungen Auftrag, rasch ein Auto zu nehmen und an der angegebenen Adresse nachzufahren.

Ich wollte sehr wütend werden, aber zwei Verkäufer drängten mich überaus liebenswürdig in einen kleinen Salon und boten mich, hier nur eine ganz kleine Weile zu bleiben. Ich konnte mich in diesem kleinen Salon mit Kognak, Zigarren und Sandwiches bedienen. Gerade als ich vier Kognaks und ein halbes Duzend Sandwiches zu mir genommen hatte,

erschien strahlend der Abteilungschef: „Mein Herr, es stimmt alles. Der Kauf geht in Ordnung. Hier haben Sie zwei Duzend Erlagsscheine. Sie zahlen Ihren Trenchcoat in 24 Monatsraten.“

„Pardon“, sagte ich, durch die Kognaks schon ein wenig in Stimmung gebracht, „ich brauche Ihre Erlagsscheine nicht. Ich zahle die 250 Schilling bar.“

Der Abteilungschef erstarb, erbleibete, wandte, tappte nach rückwärts, der Türe zu. Er war im Augenblick keines Wertes mächtig. Mit weit aufgerissenen Augen blickte er mich an. Möglicherweise er tastend die Schwelle erreichend, riß die Türe auf und schrie angstvoll hinaus: „Er... zahlt gegen bar...!“

Ein beispielloser Tumult entstand in der Modeabteilung des Warenhauses. Was draußen vorging, konnte ich in meinem kleinen Salon nicht genau vernehmen. Ich hörte nur ein erregtes Durcheinander von Stimmen. Und zwischendurch immer den einen Satz: „Er zahlt gegen bar...!“

Jetzt wurde mir die Sache zu dumm, ich wollte mich entfernen. Energetisch klinkte ich die Türe auf. Es ging nicht. Man hatte mich eingeschlossen. Ich war gefangen. Ich, ein Käufer, der bereit war, 250 Schilling bar auf den Tisch des Warenhauses zu legen...

Nach einer Weile wurde der Schlüssel von außen zweimal umgedreht. Ein häßlicher Mann erschien auf der Schwelle: „Hausdetektiv. Legi-

Dugo



Bedingungen

„Wie, Kleines, wollen wir vielleicht den Weihnachtsabend gemeinsam verbringen?“

„Meinetwegen, aber Rabatt jebbe ick uff Sentimentalitäten nich!“



Trüber Ausblick

„Zwoa Pfenning hab' i durch den Preisabbau scho ei'bracht, aber bis i mir mein' Sarg damit eing'spart hab', bin i schon g'storb'n!“

timieren Sie sich. Sie stehen im Verdacht, der langgesuchte Defraudant Biermaß zu sein.“

Der Anblick dieses martialischen Hausdetektivs schüchtere mich entsprechend ein. Legitimation hatte ich keine bei mir. Ich konnte also nur treuherzig versichern, daß ich ganz bestimmt nicht der Defraudant Biermaß sei.

„So“, meinte der Detektiv streng, „wenn Sie kein Defraudant sind, wie kommen Sie dann in den Besitz der gigantischen Summe

(Fortsetzung Seite 811)

Arbeitsteilung

„Der Abgeordnete Bieberich hat schwarze Haare, aber schon einen weißen Bart. Wie mag das wohl kommen?“ fragte Kisch.

„Das liegt wohl daran, daß er mit der unteren Hälfte seines Kopfes mehr gearbeitet hat als mit seiner oberen“, erwiderte Kub.

K. M.

Die Qualität

Am weihnachtlich herausgeputzten Karmelitermarkt (Wien II) verjuchte ein Christbaumverkäufer orthodoxer Konfession einem vorübergehenden Interessenten seine Ausschussware anzuhängen.

Aber der Interessent war gar nicht so naiv, wie er aussah, und begann gleich zu poltern: „Wasas? Für den Baum da verlangen Sie drei Schilling? Der hat doch auf einer Seite gar keine Nadeln und außerdem ist er total vertrocknet!“

„Und wenn schon“, replizierte der Händler getränkt, „dafür is das doch a echte Silberlampe!“

Salpeter

Im tiefen Keller . . .

Im tiefen Keller sitz ich hier bei minus drei im Schatten. Und denke warum soll ich mich das vielbesungene Pläster nicht auch einmal gestatten.

Zwar tu ich dies nicht ohne Zwang, doch ohne Faß voll Reben. Und auch nicht so wie man das sang und jedenfalls auch nicht sehr lang denn so ein Keller — eben

wie halt nun einmal Keller sind. Man hat ein Dach im Winter. Man hat zwar auch ein bißchen Wind und Mauerschweiß, der dauernd rinnt doch andererseits auch Kinder.

Und Rheumatismus hat man auch nur Hoffnung hat man keine. Und wenn man atmet, geht der Hauch (so kühl ist es) wie weißer Rauch an immergrüne Steine.

Dann hat man auch noch froh zu sein um diese Wohnungskälte. Da man laut Unterstützungsschein kein Recht und auch nicht irgendein Bedürfnis darauf hätte.

Drum ist man also froh und tut als ob man glücklich wäre. Und pfeift zum Dank ein wenig Blat und mehret sich dem Staat zugut als wie der Sand am Meere.

Und sieht die Welt von unten her und hinter Loch und Gitter. Und sieht hinauf und sieht noch mehr und trägt ein Haus und trägt es schwer und wird allmählich bitter.

Und kommt dabei auf dies und das und ähnelnde Ideen. Und trinkt Vajol und deckt am Gas und weint manchmal aus purem Haß und kann sich nicht verstehen.

Doch spielt parterre ein Klavier — will man so gerne leben. Man hört ein Lied und lächelt schier und singt fast mit und fast wie früer: „... im tiefen — Keller sitz ich hier und außerdem daneben“

Franz Zorn

J. Hegenbarth



Letzter Schlager

„Und wünschen Sie nun die „Stille Nacht“ lieber als Jazz, Negerquartett oder flüsternden Bariton?“

Ein guter Tag

VON ALFRED GRÜNEWALD

Herr Lanfmar sprang mit beiden Füßen aus dem Bett. Die Morgensonne schien hell in sein komfortables Schlafzimmer. Es hatte eine Woche lang fast ununterbrochen geregnet, und Herr Lanfmar, der schlechtes Wetter wie eine persönliche Beleidigung empfand, betrachtete die plötzliche Wendung zum Guten gleichwohl als Privatfache.

Mit Eifer und jugendlichem Schwung absolvierte der Fünfzigjährige sein gymnastisches Penfum und war alsbald, rascher als sonst, in den Kleidern. Bevor er sich ins Nebenzimmer an den Frühstückstisch begab, warf er noch einen bescheidenen Blick auf die gewohsene Straße hinunter und sah dann angelegentlich zum Himmel empor, der nicht den kleinsten Matel einer Wolke aufwies.

Herr Lanfmar — eine etwas sensitive Natur, wie man aus obiger Andeutung vielleicht erraten hat — war wirklich rosigter Laune. Er befand sich, wie er es selber nannte, „in freudiger Bereitschaft“. Dieser Tag, so dünkte es ihn, mußte Überraschungen bringen.

In gewohnter Stelle neben dem Lehbrett lag die Morgenpost. Herr Lanfmar liebte es, Briefe zu empfangen. Dieser gutsituierte Mann, der ein sozujagen automatisch funktionierendes Einkommen besaß — er war Zelhaber einer Fabrik, die sich in einer ensfernten Stadt befand und ihm weiter kaum zu schaffen machte — war Junggefelle und lebte zientlich einjam. Eine gewisse Schüchternheit und der Hang zur Eigenbrödelei hatten zur Folge, daß sein geselliger Verkehr immer ein beschränkter blieb. Er besaß wohl Freunde, unter ihnen aber keinen sogenannten Intimus.

Dieses, freilich selbstverschuldete Außenfeiertum empfand er mitunter recht quälend, und da konnte es geschehen, daß irgendein lieber Brief



I. Geis

Monolog eines mageren Schweins

VON PETER SCHER

Ich bin aus einem Rittergut geboren, an meiner Wiege tönte polnischer Gesang; zu edler Maß bestimmt, ein Schwein von Xant, trug ich den Rüssel hoch und steif die Ohren.

Denk ich des Kofens in der Jugend Glanz, wie er von Schlempe quoll und Kleie schwer, dann fühl ich meine Magerkeit nicht mehr und juble hirsich mit dem Ringelschwanz.

Doch ach, es kam die Zeit der mageren Einie im Kosmos, in der Landwirtschaft, im Sein; die düstige Schlantheit bürgerte sich ein — selbst bei der fetten Cannaog Cuprosynie.

Und was ergab sich aus der bitteren Reife? Fett ward verpönt, Verachtung traf den Speck... was man als Ideal mich lehrte — weg! Das magre Schwein! heißt jetzt die Marktbeswie.

Zur Maß geboren, sitz ich hier — entfettet, ein adlig Schwein einst, nun ein Gegenstand, ein mager Mensch beklopft mich mit der Hand — fürwahr, auf Kofen bin ich nicht gebettet!

Der Menschheit Unfinn ist des Schweins Verderben — wo ist noch Adel, wenn nicht Fett mehr gilt! Mein Dufst nach Welterleben ist gestillt, ich wünsche nichts, als schinkenlos zu sterben.

ihm das uns allen nötige Gefühl des Eingeeordnetseins wiedergab.

Ein solcher Brief, von weiterer Freundeshand, befand sich auch unter der eben angekommenen Post und bewirkte diesmal, daß der schon ohnehin Vergnügte in einen Zustand gelinden Entzückens geriet. Erst nach einer guten Weile — immer wieder las er die willkommenen Zeilen — erinnerte er sich, daß noch zwei weitere Briefe eingelaufen waren. Kein Zweifel, auch diese würden frohe Nachrichten bringen!

Herr Lanfmar erwies sich als Prophet. In dem einen Schreiben verständigte ihn sein Advokat von dem glücklichen Ausgang eines langen und leidigen Prozesses. Diese kaum mehr erwartete Lösung brachte Herrn Lanfmar nicht nur beträchtliche materielle Vorteile, sondern bedeutete ihm auch in hohem Grade eine moralische Genugtuung. Der dritte Brief endlich enthielt eine halb amtliche Nachricht, die auf eine Wohltätigkeitsaktion Bezug hatte. In herzlichen Dankesworten wurde seiner Großmut

Josef Sauer



Sparrmaßnahmen

„I sag' halt aso: Die Herren- und Damentoilette z'samm'legt, die Wasserspülung ab'baut, der Papierverbrauch unter Kontrolle und die Abortfrau ehrenamtlich, — dös war' für den Betrieb und den Konsumenten eine wirtschaftliche Erleichterung!“

Ungebühe vielleicht mehr Vergnügen als an der Sache selbst. Aberdies lachte die Kleine wieder ganz unbekümmert, als er ihr dann die Türe aufschloß, um seiner Haushälterin ihren Gast nicht länger vorzuenthalten. Der fünfzigjährige stürzte die Treppe hinunter. Es waren drei Stockwerke zu erledigen, und das sollte jetzt, weiß Gott warum, in einen Hui geschehen. Was

war Herr Lantmar in den Sinn gekommen? Galt es einen Wettlauf?

Die letzten zehn Stufen nahm er auf einmal. Das soll heißen: er straubelte und stürzte hinauf. Sein Haupt schlug schwer auf die Steinfliesen. Herr Lantmar fiel so unglücklich, daß er das Genick brach. Dder sollen wir sagen, so glücklich? —

Wer weiß wo...?

Der große Putsch war mißlungen. Die Verschwörer, mehrere hohe Offiziere, standen vor dem Reichsgericht. Der Gerichtspräsident fragte:

„Wer waren Ihre Helfershelfer?“

„Sie selbst, Präsident, wenn wir mehr Glück gehabt hätten.“

J. H. R.



DIE RUHE WURDE WIEDERHERGESTELLT



Herbert Marxen

Trost

Dem Bischof von Orleans klagten die frommen Eltern ihr Leid über ihre bisher so gottfergebene Tochter, die das Opfer eines gewissenlosen Verführers war.

Der Bischof sagte:

„Ein junges Mädchen, erzogen in der Furcht des Herrn, bleibt immer Jungfrau an irgendeiner Stelle.“

J. H. R.

Der Käufer gegen bar

VON W. LICHTENBERG

(Fortv. v. S. 807)

von 250 österreichischen Schillingen? Sie werden mir zugeben, daß der Besitz einer derartigen Summe immerhin etwas ungewöhnliches ist. Seit einem Jahre ist in diesem Warenhaufe kein Mensch mehr gewesen, der gegen bar kaufen wollte. Warum gerade Sie?“

Glücklicherweise konnte ich die Erklärung geben. Mein Verleger hatte mir nach monatelangen Verhandlungen einen Vorstoß von 250 Schillingen bewilligt. Zu diesem Zwecke mußte er allerdings den Kredit einer Großbank in Anspruch nehmen. Die Großbank wieder verschaffte sich diesen Betrag von einem Schweizer Geldinstitut.

Ich blieb nun unter Bewachung des mannhaften Hausdetektivs in dem kleinen Salon eingeschlossen. Die Hauszentrale geriet in Tätigkeit. Man telephonierte den Verleger an,

man schickte zu der Großbank, man durchforstete mein ganzes Privatleben. Und erst, als sich ganz zweifellos herausstellte, daß ich auf legalem Wege in den Besitz der 250 Schilling gekommen sei, verschwand der Detektiv mit einer verlegenen Entschuldigung.

Ich glaube nun, meinen Trennscheit in

Empfang nehmen zu können. Aber so schnell ging es nicht. Nein. Es erschien wieder ein Mann. Diesmal ein älterer, sehr gemütlicher, brillenbewehrter Herr, der sich als Professor Dr. Ewald Malliner vorstellte. Professor Malliner? Allmächtiger Gott! Das war ja

(Fortsetzung Seite 813)

H. Marxen



Theorie

„So durch das Leben gehen, — und man hätte die ganze Männerwelt geschlossen hinter sich!“

Wettbewerb »Kings um die Kraussware«



Der Dichterstreit um Krauss ist aus! Er hat einen über Erwarten grossen Erfolg gehabt. Nahezu 5000 Beiträge sind eingegangen, unter

denen sich manche bekannte und grosse Namen finden. Es ist mehr, als wir erwarteten, und mehr Gutes, als wir hoffen durften.

Die Preisrichter haben's also nicht leicht gehabt. Es bedurfte langer, gewissenhafter Arbeit, um 12,000 Reichsmark zu verteilen.

Es erhielten:

- Einen 1. Preis von RM. 1000 Herr H. Behrmann Zürich, Holbeinstrasse 35, für ein Gedicht
- Einen 2. Preis von RM. 800 Herr Max Jungnickel Berlin-Lichterfelde, Zietenstrasse 9, für eine Kurzgeschichte
- Einen 2. Preis von RM. 500 Herr Joachim Ringelnatz Berlin-Charlottenburg, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Frau Lona Bötticher Berlin-Charlottenburg, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr Julius Erling Leipzig, Sedanstrasse 12, für ein Gedicht
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr A. Lehmann Mannheim, Rahnfelsstrasse 11, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr Erhard Spieker Bremen, auf der platten Heide 4, für einen Vers

Die vollständige Liste aller Preisträger geben wir in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ Nr. 4475 vom 18. Dezember 1930 bekannt. Allen Einsendern danken wir auf das beste. Die preisgekrönten Sprüche, Verse und Geschichten aber gedenken wir, zusammen mit Bildern aus unserm vorausgegangenen Fotowettbewerb, in einiger Zeit unseren Freunden zur Freude zu veröffentlichen.

KRAUSSWERKE / SCHWARZENBERG in SA.

Die Schlaue Pariser Polizei

Bejauf dich niemals öffentlich,
Denn in Paris, da sind sie eigen!
Behalte deinen Raufsch für dich
Und hüte dich, ihn vorzugeben,
Sonst sitzt du auf der Polizei!
Und diese ledere ist so fein,
Den Cuff noch vor im Eckalten
Im Filme festzuhalten!
Und wenn du wieder nuchtern bist,
So fahrt man dich in deinem „Gammer“
Mit Härte oder Hinterlist
In eine kleine Dunkelkammer:

Doet siehst du mit Betroffenheit
Die eigene Befoffenheit
Im Film vorüberwandern —
In Begewart von andern!

Und bist du neuerdings bezehrt,
So filmen sie dich halt aufs neue
In allen Stadien kunstgerecht,
Damit das Bildchen dich erfreue!
Und diesem — Trauerfilmstück schaut
Die holde Gattin zu, die Frau,
„Begrüßungswort“ der Vater. —
Es heißt, nichts sei probater!

Beda Hafen

Auslegung

Professor Landler ist bekannt durch seine
deutliche und richtigste Ausdrucksform heißer
Themen. Er sprach dieser Tage vor einem
Auditorium, in dem sich auch zahlreiche Stu-
dentinnen befanden, über die besonders auf-
fällige Potenz und die fernelle Eiflungsfähigkeit
der Genierländer. Er behandelte dieses Thema
nicht sonderlich zart, so daß plötzlich zwei Stu-
dentinnen aufstanden und den Hörsaal verließen.
„Sie haben noch Zeit, meine Damen“, rief
ihnen Landler nach, „der nächste Dampfer
fährt erst in acht Tagen.“
J. H. R.

GALERIE HEINEMANN

Lenbachpl. 5 u. 6

AUSSTELLUNG 100 MÜNCHENER KÜNSTLER

Eintritt frei

Dauer der Ausstellung bis einschl. 23. Dezember

EINE FUNDGRUBE OKKULTEN WISSENS!

Überall wieder zu haben:

DR. MAX KEMMERICH

DIE BRÜCKE ZUM JENSEITS

Umfang 712 Seiten. — Geheftet 13,50 Mark, in Leinen gebunden 16 Mark.

Ein gewaltiges Material okkultur Fälle aller Art ist hier gesammelt und in den
Dienst des Bewusstseins eines Fortlebenden nach dem Tode gestellt.
(Vossische Zeitung, Berlin.)

Sein inhaltsreiches Werk ist eine wertvolle Stütze des Okkultismus, dürfte aber
auch den Skeptikern eine interessante Lektüre bieten. Das Thema wurde in
Thema heute so viel gesprochen und geschrieben. Hier ist einer, der es über-
legen und sachlich meistert. (Neueste Zeitung, Innsbruck.)

Das Werk stellt eine Fundgrube okkulten Wissens dar, die bis zur jüngsten
Gegenwart fortgeführt ist. (Zeitschrift f. Seelenleben, Leipzig.)

ALBERT LANGEN & VERLAG * MÜNCHEN

B L I C K K A L E N D E R F Ü R 1 9 3 1

Der Münchener Kikeriki-Kalender 1931

mit farbiger Kunstbeilage
Preis 50 Pfg.
Dieser bekannte Familienkalender,
der bereits ein Alter von 48 Jahren
erreicht hat, erfreut sich von jeher
großer Beliebtheit. Trotzdem haben
wir inhaltlich Verbesserungen auch
bezüglich der Beiträge angestrebt
und so sind wir gewiß, daß der
Münchener Kikeriki-Kalender im
Jahre 1931 neben seinen alten Freun-
den viele neue hinzugewinnen wird.

Jahres-Taschenbuch

Ganzleinen Mk. 1,50
Format: 9,5 x 15,5 cm
Dieses praktische und zweckmäßige
Jahres-Notizbuch hat sich besonders
bei Beamten, Geschäfts- und Pri-
vatleuten als ständiger Begleiter sehr
eingebürgert. Es enthält reichlich
Schreibraum für jeden Tag des Jahres,
Auszüge aus Jahrbüchern und
Fischereiverordnungen, Maß- und
Gewichtstabellen, sowie Auskünfte über
sonstige im täglichen Verkehr wie-
derkehrende Fragen. Die schmale,
elegante Form des Buches macht
das Mitschreiben nicht lästig.

Münchener Notiz- (Kontor)-Kalender 1931

Steifkartoniert Mk. 1,-
Format: 13 x 31 cm
Dieser Kalender ist als Wochen-
kalender angelegt und bietet für
jeden Tag des Jahres ausreichenden
Raum für Notizen aller Art. Er hat
sich als unentbehrliches Register in
allen Schreibstuben bewährt.

Münchener Schreib- kalender u. Geschäfts- taschenbuch 1931

93. Jahrgang.
Ganzleinen Mk. 1,50
Format: 10,5 x 16,5 cm
Ein zuverlässiges Hand- und Nach-
schlagebuch für Geschäft und Haus.
Anwalte, Richter, Ärzte, Geistliche,
Lehrer, aber auch Geschäftsleute und
Private benutzen diesen Schreib-
kalender seiner praktischen Anlage
wegen täglich und vertrauen ihm
alles das an, wovon sie ihr Ge-
dächtnis entlasten wollen.

Wochen-Abreiß- Kalender für 1931

Auf Block Mk. 1,-
Format: 8 x 18½ cm
Der Kalender hat große Anerkennung
gefunden, da er nur wenig Raum
beansprucht und praktisch angelegt
ist. Da er für jeden Tag des Jahres
kurze Eintragungen wie Termine,
Gedankte, Verabredungen usw. ge-
statet, wird er von Geschäfts- und
Privatleuten in gleicher Weise verlangt.

Münchener Taschen-Kalender 1931

93. Jahrgang.
Kartoniert 45 Pfg.
Format: 6½ x 9½ cm
Jedermann benutzt gerne einen prak-
tischen Taschenkalender, der sich
leicht in jeder Hand- und Brieftasche
unterbringen läßt. Unser Kalender
erfreut sich allgemeiner Beliebtheit
während der langen Zeit seines Er-
scheinens.

Großer Wand- Kalender für 1931

99. Jahrgang.
Format: 41 x 27 cm
Unauagezogen 25 Pfg. Aufgez. 50 Pfg.
Der Kalender, der auf ein fast hundert-
jähriger Bestehen zurückblicken
kann, bringt, wie in den Vorjahren,
einen bis 1949 reichenden, kontur-
reinen, immerwährenden Kalender
in leichtverständlicher Darstel-
lung, sowie andere wertvolle Notizen.
Neben dem Kalenderium ist Raum
für kurze Eintragungen vorgesehen,
so daß der Kalender auch als Ter-
min kalender usw. dienen kann.

Kleiner Wand- Kalender für 1931

Format: 15½ x 13½ cm
Unauagezogen 10 Pfg. Aufgez. 25 Pfg.
Der Kalender ist seiner Handlichkeit
und Übersichtlichkeit wegen allge-
mein beliebt und wird bei Beamten,
Geschäftsleuten und Privaten viel-
fach verwendet. Da er in knapper
Form alles Wissenswerte für das
laufende Jahr bringt, sollte er über-
all zu finden sein.

Schreibtisch-Kalender 1931

Preis 50 Pfg. Format: 20,5 x 27 cm
Praktisch erprobt und eingeführt in
erster Linie in Geschäftskontoren hat
er sich dort nahezu als unentbehrlich
erwiesen. Neben dem Kalenderium
enthält er genügend Raum für kurze
Eintragungen geschäftlicher oder pri-
vater Vorgänge, sowie einen bis zum
Jahre 1949 reichenden, immerwäh-
renden Kalender. Der zweifarbige Druck
macht ihn zu einer Zierde jedes
Schreibtisches.

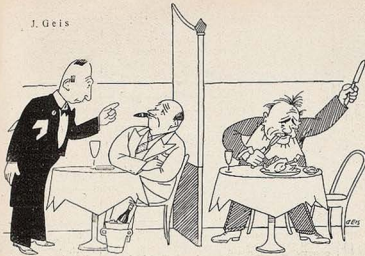
Einleg-Kalender für 1931

Preis 10 Pfg. Format: 10 x 16 cm
Der Einleg-Kalender bietet eine viel-
fache Verwendungsmöglichkeit, denn
er läßt sich, ohne Zusatzlagen, in
Notizbüchern, Hand- und Brieftaschen
unterbringen. Seiner Billigkeit wegen
eignet er sich für Geschäftsleute als
praktischer und gern genommener
Zugabe- und Reklamemerkmal und wird
in dieser Weise bereits von einer
Reihe von angesehenen Firmen be-
nutzt.

G. FRANZ'SCHER VERLAG MÜNCHEN 2 NO

Herrnstr. 10 — Geogr. 1830 — Herrnstr. 10

Fernspr. Nr. 20846/48 — Postschek-Konto Amt München Nr. 2251



„Ober, spielt denn hier 'ne Schlagzeug-Kapelle?“
„Nein, nebenan ist nur ein Herr!“

(Fortsetzung von Seite 811)

Der berüchtigte Psychiater! Was wollte der Psychiater von mir? Er hat mich, auf einem Stuhl Platz zu nehmen. Dann fragte er, ob mein Vater vielleicht ein Käufer gewesen wäre? Ob es in meiner Familie vielleicht schon ein paar Jersfmanfälle gegeben hätte? Ob ich als Kind auf den Kopf gefallen sei?

Ich verneinte alle Fragen sehr energisch. Aber der Psychiater schüttelte nur immer den Kopf. Misttausch! Ich meinte er: „Sie werden mit doch zugeben, daß man an dem gesunden Verstand eines Käufers zweifeln muß, der heute zu tage Ka r e l d h i n l e n g e n w i l l ! “ Er nahm mir dann Papiellenscheibe ab und schlug mit von Handtüchern gegen meine Kniekehle.

Scheinbar fand er nichts, denn er wandte sich achselzuckend an den Abteilungschef: „Ja, so rein äußerlich ist nichts zu finden. Aber ich wäre dafür, daß man im Mann vier bis sechs Wochen auf meine Abteilung bringt, um ihn gründlich zu beobachten. Ganz normal ist er bestimmt nicht, sonst würde er ja nicht auf die bequemen Teilzahlungen verzichten.“

Jetzt rettete mich der Abteilungschef. Er erklärte sich bereit, auf meine weitere Hochachtung zu verzichten und mir den Treuecheck auszuliefern. Der Professor nisterte sich etwas verstümmt und murmelte etwas von „eigene Verantwortung“ in meinen Geleitenbart.

Ich erhielt meinen Treuecheck überreicht. Der Rechnungszettel lautete auf 50 Schilling. Ich montierte: „Erlauben Sie! Für 250 Schilling wollen Sie ihn in 24 Monatsraten geben und einen Bareinkäufer rechnen Sie um 50 Schilling mehr?“

„Ja, das müssen wir leider“, sagte der Abteilungschef bedauernd. „Die 50 Schilling sind nur ein ganz kleiner Aufschlag für die Mühe, die wir mit 10 stunden Ausnahmen, wie Barkäufer es sind, haben. Bedenken Sie nur, mein Herr, wir müssen eigene Bücher für Sie anlegen, eine ganz neue Art der Buchhaltung inaugrieren. Die effektiven Personalausgaben für die Buchung und Verrechnung Ihrer ganz ungenüßlichen Barzahlung betragen weit mehr als 50 Schilling.“

Ich zahlte den Aufschlag für meinen Bareinkauf und verließ fluchtartig das Forenhaus.

Aber von jetzt an kaufe ich alles nur gegen 24 bis 36 Monatsraten. Man zahlt billiger weg dabei und hat weniger Schereereien.

legen Röte der Hände

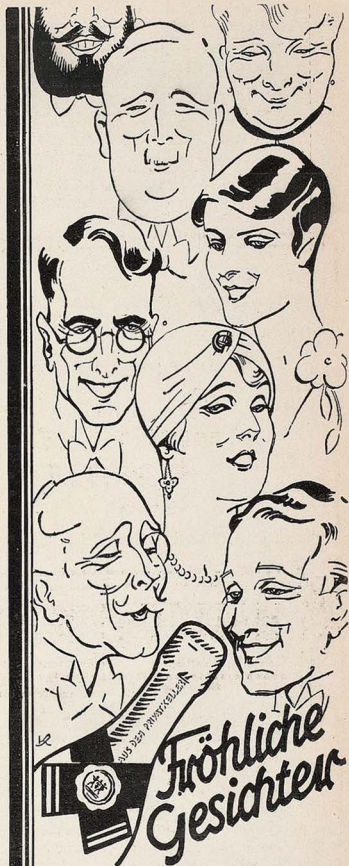
id des Gesichts sowie unläßliche Hautfarbe verwendet an am besten die Jägerzeit weiche, fettfreie Creme eosolox, welche den Händen und dem Gesicht jene alte Weiche verleiht, die der vornehmen Dame er wünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, ist diese milde Creme wundervoll kühlend bei Sudreiz zu Haut wirkt und schließlich eine vorzügliche Antirrhoge für Winter ist. Der naghaltige Duft dieser Creme ericht einem laudlich gewillten Frühlingshauch von wischen, Wohlgeruch und Glitzer, ohne jeden be- währigen Wohlgeruch, den die vornehme Welt nachschmeckt. Preis der Tube 60 Pf. und 1 M. Wertlohn verläßt durch Deodor-Edel-Seele, 60 Pf. des Stück. 1 allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Das schönste und billigste Weihnachtsgeschenk

ist ein

„Jugend“-Kunstblatt

Zu beziehen M. — 50 bis M. 1.—
vom Verlag der „Jugend“
München 2 NO, Herrstr. 10



leuchten ihm entgegen, wo immer er erscheint, dieser glänzende Gesellschafter und blendende Stimmungskünstler, der Freund aller Fröhlichen:

SCHÖNBERGER CABINET

„Aus dem Privatkeller“

Von rassisger, wundervoller Blume
von edler, kostlicher Reife

SCHÖNBERGER CABINET · MAINZ

Der deutsche Sekt

Französische Original-Photos

Eine Jllusion des Körpers und der Bewegung

Aus unseren überdicht reichhaltigen Kollektionen empfehlen wir nur Spezial-Serien — keine alltäglichen Bilder:
 „Das neue Paradies.“ Ein Album mit 10 echten französischen wundervollen ganzseitigen Aufnahmen 18x24 im Großformat. RM. 10.—
 „Das körperliche Sehen.“ in eleganter Mappe, 10 Großformat-Photos. RM. 5.—

- „Die 18 Positionen.“ in eleg. Mappe, Postkartenformat RM. 12.—
- „Priesterin der Venus.“ 5, 12, 10 Karten RM. 2,50, 10 Karten RM. 10.—, 100 Karten (10 Serien) RM. 18.—
- „Französische.“ 50 Karten RM. 3,50, 100 Karten RM. 15.—, 100 Karten (10 Serien) RM. 25.—
- „Liebeschule.“ S. 72. (Verbot. Umarmungen.) 15 Karten RM. 10.—
- „Liebespiele aus ganzer Zelle.“ Ein hervorragendes Werk mit einer Original-Beleuchtung und 16 Hologrammen nur RM. 7,50



Das Wunder des plastischen Sehens

Eine Sensation für Jedermann ist der zusammengebaute Stereo-Apparat, mit Stereoserie und 10 Doppelbilder. RM. 5.—
 Es gibt 40 Serien Akt-Naturaufnahmen, ca. 100 Landschafts-, Städte-, Kinder-, Tier-Serien usw. Jede Serie (10 Doppelbilder) RM. 2.—

Vorzugsangebote:
 Stereokassette mit 1 Betrachter u. 5 Serien nach Wahl RM. 15.—
 Die durch den Apparat beherrschten Bilder erscheinen in einer ungeheuren Plastik und Natürlichkeit, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Spezialprospekt auf Verlangen.

Kamera und Palette I—V mit Schönheit und Rasse und Schönheit des Orients. Auswahlwerke mit über 1500 entzückenden Miniaturen. Vorzugsangebot nur RM. 6,50

Ideale Nacktheit

Band I—V: 140 herrliche Aufnahmen zusammen RM. 11.—
 Band VI—IX: 20 lose Aktunabbilder in eleganter Mappe. Jede Mappe RM. 5,50

Sieben erschlenen:
 Der ideale Körper. Band X u. XI. Einzigartige Aufnahmen männl. Körperschönheit je RM. 3.—
 Miniatur-Prachtschatz mit etwa 500 entzückenden Aufnahmen RM. 2,50
 Halbwoit von heute. Lesbische Unarten. Jugend-Erotik. Allerlei Wege der Dimen usw. Mit 51 Illustrationen RM. 5.—
 Der Mann. Aus dem Inhalt: Manneseinstellung zum Weibe. Naturkultur. Homosexualität u. v. a. Mit 39 sellenen Abbildungen. RM. 5.—

Reigen-Probierabende

Nur geringer Vorrat!
 10 verschied. Nummern dieser entzückend. Zeitschrift nur RM. 5.—

ASA, Magazin für Körper und Kunst. 5 Hefte mit etwa 150 Naturkulturen, schöner Körper. Statt RM. 5.—

Außen, die geliebt werden. Welches die gebracht werden. Von E. Klotz. Dieses Standardwerk der Frauenliebe umfaßt fünf Stufen, die dieses Thema auf ein Niveau führen, das bisher unerreichbar war. Es ist nur für reife Menschen bestimt. Ganzleines m. Abbildungen u. Kunstbelegten RM. 10.—

Neue Deutsche Akt-Exibits mit 145 dem dem Verfasser zugängl. gewesenen Abbildg. Auf schwerstem Kunstdruckpapier statt RM. 12.—

Hemungstöse Auswärtige. Soma-Sammelbände. Das Magazin für Körperschönheit. Mit über 100 hervorragenden Aufnahmen auf Kunstdruckpapier nur RM. 2.—

Ein besonderes Angebot für alle Anhänger von Aktphotographien

bluten nachstehende Werke:

- Bd. 1. Nacktheit als Bd. 15. Macher und Lichtmisch
- Bd. 2. Die Eroberung Bd. 16. Das Luxusweib weiblichen Bd. 17. Laib, Weib, Satan
- Bd. 3. Das Aktbild Bd. 18. Weibes-Kultur
- Bd. 4. Der Dienst am Bd. 19. Sinne, Seele u. Körper
- Bd. 5. Die weiße Jugend Bd. 20. Spielarten des
- Bd. 6. Ethik der Bd. 21. Schönheit oder
- Bd. 7. Nacktheit Bd. 22. Unrecht
- Bd. 8. Das Evangelium Bd. 23. Irrgarten der
- Bd. 9. Nacktbaden Bd. 24. Ferner
- Bd. 10. Nacktbaden Bd. 25. Menschen: Sonne
- Bd. 11. Scham und Bd. 26. Nacktheit und
- Bd. 12. Sollen wir Bd. 27. Das gesesselte
- Bd. 13. Mehr Nacktheit Bd. 28. Die weibliche

Jeder Band enthält außerdem dem wertvollen Inhalt 40—50 zum Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesene Aufnahmen. Preis pro Band, elegant kart. RM. 5.—

Erotik und Kultur des romanischen Weibes. Sexualität und Moral der Französinen. Späteren Wünsche u. Boudoirgeheimnisse eines extravaganen Junggesellen werden hier mit toller Offenheit geschildert. RM. 3.—
Die sinnliche Liebe von Camille Maillou. Aus dem Inhalt: Gleiches Recht für Alle — Sexuelle Intelligenz — Der urewige Kampf des Mannes mit der Dime u. v. a. m. Eine außerordentlich interessante Neuschöpfung. Madame geht fremd. (Querstraßen) Der Roman einer mondänen Frau. Intimes Erläuschten aus dem Seitenstrahlen der Sonne. Ein Buch von unerhörter Offenheit. RM. 4.—
Eros im Zuchtbaus. (Sehnsuchtschreie gegelter Menschen nach Liebe.) Von Karl Plattner. Mit einer Einleitung von Dr. Magn. Hirschfeld. Welche bedeutende Macht der geschlechtstriebe ist, zeigt ganz klar dieses hervorragende Buch. Es gehören starke Nerven dazu, dieses furchtbare Dinge entgegen dem Buch zu lesen! Was Plattner berichtet, kann sich kein Mensch ausdenken. Ganzleines RM. 6.—

Die Erotik und Kultur des romanischen Weibes. Sexualität und Moral der Französinen. Späteren Wünsche u. Boudoirgeheimnisse eines extravaganen Junggesellen werden hier mit toller Offenheit geschildert. RM. 3.—
Die sinnliche Liebe von Camille Maillou. Aus dem Inhalt: Gleiches Recht für Alle — Sexuelle Intelligenz — Der urewige Kampf des Mannes mit der Dime u. v. a. m. Eine außerordentlich interessante Neuschöpfung. Madame geht fremd. (Querstraßen) Der Roman einer mondänen Frau. Intimes Erläuschten aus dem Seitenstrahlen der Sonne. Ein Buch von unerhörter Offenheit. RM. 4.—
Eros im Zuchtbaus. (Sehnsuchtschreie gegelter Menschen nach Liebe.) Von Karl Plattner. Mit einer Einleitung von Dr. Magn. Hirschfeld. Welche bedeutende Macht der geschlechtstriebe ist, zeigt ganz klar dieses hervorragende Buch. Es gehören starke Nerven dazu, dieses furchtbare Dinge entgegen dem Buch zu lesen! Was Plattner berichtet, kann sich kein Mensch ausdenken. Ganzleines RM. 6.—

Nur zu beziehen durch den

Budverlag R. Müller, Berlin-Charlottenburg 4 / Abt. S. 3 (Schließl.)

Reich illustrierte Prospekte über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen an

Allen unseren Berliner Kunden empfehlen wir den Besuch unserer neuerröffenen Ausstellungsräume W 15, Kurlfürstendamm 167/68.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausartungen u. dgl. an dem Schwinder ihrer besten Kraft zu leiden haben, sollen keinesfalls verzweifeln, die Ichthelvie u. auflösende Schriften des Herrn Arzes arzes über Ursachen, Folgen u. Aussicht zu Heiliger Nervenschwäche lesen! Illustr. neu bearbeit. bez. RM. 1,50 Briefm. u. Versandfrachtk. Erg. Folge Orant! Kein Medikam. ma 66, Herissa (Schweiz)

MANN SEIN!

es gibt ein wissenschaftl. ausgebotenes tausendfach bewährtes System zur dauernden Kümmung! Kein Ausgabemittel, sondern blühender Erfolg. Apparat M. 12. Nachn. u. Porto extra, respektig gratis! Sanitätsheilmittel W. Plan C. Charlottenburg 4, Abt. A 15.

Gummi-

Hygiene-Artikel Grat.Oil, auf Neumalg gewaschen, Gegenm.Zweckangebe) (gegen 20, Pro. auch 1. Briefl. Hygiene-Wissenschaftl. S. Post. 20.

Geheim-Photos!!!

Die beste Sammler-Quelle! Probieren Sie M. 10 — bis M. 50. — u. Bücher! Umtausch gern! Stangeangebe arbeiten! Rückporto beiliegen. Adolf Band, Be. lin N 54, Schließfach 81-62.

Individuelle Beratung

Keine Eilvermittlung! Die unbesand. Frau, die verheiratet. Mann kommt v. m. Sprechstunde. 9—12 u. 14—18 U. Briefl. Anfr. ist 2 M. in Mark. beizulegen. D. Rückg. hängt oft von körperl. seelisch unrichtiger Einstellung. zu emanat ab. Gute Beratung ist hier Schutz v. trag. Geschick. Spragrisches Institut, München, Orfrstr. 13/14.

Stollern G E I D

bes. restl. Carl Moser, München, Frauenhoferstr. 5, Tel. 210-69, Prospekt fral.

für jeden Zweck bei M. GLASER MÜNCHEN Agnesstr. 53/1, Rückporto

Männer keine Verzweiflung!

Gegen Mk. 0,60 erhalten Sie franko u. diskret fadierte Abdruck und Prospekt über anatomisches Erläuterung, mit welcher jed. Mann, in jeder Alter, sofort richtige Mannesfrachtk. Erg. Folge Orant! Kein Medikam. Gummi-ölig Wien, Stefansplatz 2, E.

Gummiwaren

Hygienische u. kosmetische Artikel aller Art. Lieferung diskret unter Nachnahme. Bei Artikel- oder Zweckangabe ill. Prosiliste kostenlos. M. WUNDERLE, München 2 NW, Griesnerstraße 4/1.

Felberhelligkeit

Ist überall hingeblich. Teilig. gut, gurna Kosmetik. vollst. unersch. Mittel mit, durch d. 5% Schlanke u. Jugendfr. ohne bill. drochen. (Kein bill. Tee). Fr. dem. E. Eisenbach, München 4, Bayerstr. 33/2.

Mannessmähne

sofort behoben durch sanft. Erlind. geg. kein Medic. ill. Broschüre 6, 60 Pf. Briefl. direkt. Schwalzer Apotheke, Berlin P. 8, Friedrichstr. 137.

Verboten gewesen: Das Kamusiram

(Die Liebesleere der Inder) Erste vollständige deutsche Illustr. Ausgabe eingeleitet von Hans Heinz Ewers und Magnus Hirschfeld mit einem Abhang. „Das erotische in der indischen Kunst.“ Dieses berühmte Werk enthält die dort. tausende gesammelten Erläuterungen indischer Liebeskunst. Kartonnier M. 12. — Ganzleines M. 17. —

Die Dirne Elisa

Von Edmond de Goncourt mit 20 eleganten Bildern von F. Thiel

Die große Sittenroman, der frei von Sentimentalität das Leben in des „Freudenheizers“ der französischen Literatur. Brodierd M. 3. — Ganzleinesband M. 4,50 Bestellung auf Postkarte genügt. Der Versand erfolgt per Nachn. durch unsere Leipziger Verlagsanstalt. A. Kahler Verlag, Abt. J., Wien V

SELTSAME PHOTOS

Hochinteressante französische Darstellungen (jed. Art. Hervorragende Szenen) Diskrete Sendungen in ein. Ausführliche Privatliste Nr. 8 gratis in geschlossenen Brief. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz, Schließfach 41.

PARISER NEUHEIT

GEHEIM-PHOTOS

FÜR DIE WESTENTASCHE

- OHNE NAME OHNE MASKE
- Jede Serie von 36 Photos RM. 5.—
- Alle 4 Serien = 144 Photos RM. 15.—
- Format 10/15, 10 Photos RM. 5.—
- 6 verschiedene Serien RM. 20.—

Versand in diskreter Verpackung in alle Länder gegen Voreinsendung des Betrages in Banknoten, Postanweisung, Schecks od. Briefmarken. (Geg. Nachnahme 80 Pfg. extra.)

Gegen RM. 1.— erhalten Sie unseren neuen Film-Katalog.

Sie werden nicht enttäuscht sein.

Mlle MARGUERITE, STUDIO MONTMARTROIS, 4 bis RUE DU PONCEAU. PARIS (2).

Was jeder Deutsche vom Inzest wissen sollte!

Fr. Heubner

